

## Noch im Kleinsten schauen wir das Große

Vortrag Ulrich Kratzsch M.A.

Werkstattgespräch "Glaube und Demenz" am 25.11.2016

In der pflegerischen und betreuenden Versorgung von Menschen mit Demenz, hatte der Psychogerontologe Tom Kitwood beim Umgang mit verwirrten Menschen in der Pflege und der Betreuung den *person-zentrierten Ansatz* zum Behandlungsansatz gemacht. Pflege- und Betreuungskräfte bringen im Alltag dem Menschen mit Demenz eine positive, achtsame und wertschätzende Haltung entgegen, die sein Wohlbefinden steigert und seine Persönlichkeit stärkt. Als Grundlage für diesen Ansatz greift Kitwood auf Martin Buber und dessen Schrift „Ich und Du“ zurück. (Kitwood 2008, 29ff)

Wo das Ich zur Welt als einem Du spricht, vollzieht sich ein grundsätzlich anderer Beziehungsvorgang, als wenn ein Ich die Welt als Es und Er und Sie erfasst. In einer äußersten Verkürzung könnte diese Unterscheidung in den Beziehungen mit den Worten „Ich spreche zu und mit“ im Gegensatz zu „Ich spreche von und über“ nachgezeichnet werden. Um mit Buber zu sprechen: „Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung. Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann. Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare. Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du. Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es“ (Buber 1983, 9).

Menschen mit Demenz verlieren im Krankheitsverlauf im Leben gemachte Erfahrungen und erworbene Fähigkeiten. Ihr Eigenwesen wird hilfsbedürftig. Es ist aber offensichtlich, dass Menschen mit schwerster Demenz ihre Beziehungsfähigkeit nicht verloren haben. Indem sie auf die Aufmerksamkeit und Zuwendung, dem Du der anderen Person, nach ihren Möglichkeiten antworten, nehmen sie teil an der Wirklichkeit, vollgültig, berühren sie das Du, erleben sich als Person und wirken als Personen.

Wie kann das vor dem Hintergrund von Buber verstanden werden? Buber setzt von der Welt der Erfahrungen die Welt der Beziehungen ab.

Ich stelle mir den Zusammenhang von Erfahrung und Beziehungsgeschehen als eine Gratwanderung vor, die vom Tal zur Berghöhe verläuft. Im Grat treffen sich die Hänge von rechts und links, und mit jedem Schritt realisiere ich den Zusammenhang der Beziehungen Ich -Du und der Erfahrungen Ich-Es.

Auf der rechten Seite liegen die Zuschreibungen für Erfahrung. Ich grenze ab, ich betrachte und beobachte, ich ordne und analysiere nach Kategorien wie denen von Platz, Frist, Art und Beschaffenheit in Raum und Zeit, Gegenstand, Regeln, Zeichenverhalten, Gebrauchsverhalten, kulturellem Verhalten. Inventare und Regeln der Verknüpfung entstehen, abgespeichert im Lauf eines Menschenlebens im Gedächtnis des Gehirns und im Körpergedächtnis. Die Welt der Erfahrungen schafft Stabilität, Sicherheit und eine Grundlage für das Leben und das Überleben und alle Erfahrungen sind in mir.<sup>1</sup>

Auf der linken Seite liegt die Welt der Beziehungen mit folgenden Zuschreibungen: Ausschließlichkeit in der Zuwendung, fugenlose, nachbarlose Ansprache des Gegenübers als Du mit dem ganzen Wesen, Unmittelbarkeit, Gegenwart, Verbundenheit, gegenseitiges

---

<sup>1</sup> nach Buber 1983, 13f.

Wirken, Person und wirkliches Leben und die Beziehung ist zwischen mir und dem gegenüber.<sup>2</sup>

Zitat: "Den Menschen, zu dem ich Du sage, erfahre ich nicht. Aber ich stehe in Beziehung zu ihm im heiligen Grundwort. Erst wenn ich daraus trete, erfahre ich ihn wieder. Erfahrung ist Du-Ferne." (Buber 1983, 16)

Im Aufstieg verwirklichen wir einen Spannungsbogen im Wagnis von Begegnungen und der Kumulation von Erfahrungswissen. In diesem Spannungsbogen stehen Pflegekräfte, Ehrenamtliche, Angehörige, Menschen mit Demenz, unsere ganze Gesellschaft: Wie viel mehr wissen wir über Demenz? Gerade erst stehen wir wieder an einer Wendemarke. Mit dem neuen Pflegestärkungsgesetz werden pflegebedürftige Menschen unter dem Begriff der Selbständigkeit in vielfältigen Kategorien ausgezählt und verpunktet, um den Hilfebedarf durch andere zu bemessen. Und es bleibt auch beachtlich, mit welcher gesamtgesellschaftlichen Kraftanstrengung und zivilgesellschaftlicher Begleitung Institutionen zur Pflege und Betreuung in den letzten zwanzig Jahren aufgebaut wurden und organisatorische Erfahrung in pflegerischen und ökonomischen Regelsystemen geronnen sind. Und doch würde jeder hier sagen, das alles wäre nichts, wenn der Mensch mit Demenz als Person hierunter verloren ginge. Auf diesem feinen Grat zwischen dem Wissen über den Menschen mit Demenz und der Welt der Beziehungen zu und mit dem Menschen mit Demenz bewegen wir uns alle im hier und jetzt.

Das Ich eint im Selbstbewusstsein die Erfahrungen der Es-Welt wie auch das In-der-Beziehung-Stehen zum Du als einander wechselnde und ablösende Zustände. Das Ich wirkt nach Buber als „starker Goldfaden“ (Buber 1983, 75), an dem sich die Erfahrungen und Beziehungsereignisse aufreihen. Entscheidend ist aber doch, dass sich im Selbstbewusstsein ein jeweils anderes Ich verwirklicht, je nachdem welches Ich die Grundworte spricht, d.h. *zur* Welt, also Ich–Du, oder *über* die Welt also Ich-Es.<sup>3</sup>

## II. Geschichte der Gottesdienste

Meine Erinnerung geht zurück in die Anfänge des Geistlichen Zentrums. Am Anfang steht die Begegnung mit einem älteren Herrn. Er gehörte zu den Pflegebedürftigen, die wir ambulant mit Pflegekräften versorgen.

Eine Ein-Zimmer Wohnung mit Schlafnische, Erdgeschoss eines Nachkriegsbaus. Wir kommen dreimal pro Tag eine Stunde, morgens aus dem Bett bringen, waschen, Frühstück, mittags, abends Abendbrot, waschen, ins Bett bringen. Den Tag dazwischen verbringt er vor dem Fernseher.

Ich war wegen des Haushaltsbuchs zu Besuch. Da stand ich an seiner Couch vor dem Wohnzimmertisch, ein wenig verlegen. Und dann sagt er ganz unvermittelt zu mir: „Ein schöner Gottesdienst. Die Kinder haben so herrlich gesungen und das Vater unser.“

Drei Monate zuvor war unser erster Gottesdienst für Menschen mit Demenz aus Anlass des Erntedankfestes gehalten worden. Eine Pflegekraft hatte die Menschen aus den Wohnungen mit einem Sammeltaxi abgeholt, und dann waren sie gemeinsam zur Gemeinde gefahren. Pfarrer Schilling hatte zwei Strohgarben vor den Altar aufgestellt.

---

<sup>2</sup> nach Buber 1983, 14f.

<sup>3</sup> nach Buber 1983, 76

Ganz offensichtlich hatte der Gottesdienst eine Seite in seiner Seele zum Schwingen gebracht, die sich noch über Monate austönte; er war noch ganz beseelt: von dem Gottesdienst? von der erlebten Liturgie? von der erlebten Gemeinschaft?

Über zehn Jahre haben wir für Menschen mit Demenz Gottesdienste ausgerichtet:

Gleichförmig war die Orientierung an einer bekannte Liturgie, eine am Dialog orientierte Predigt zu markanten Themen, die Einbeziehung von Kindern und Chören als einem Band der Generationen, mit bekannte Liedern, manche Gottesdienste waren exklusiv für Menschen mit Demenz unterhalb der Woche, manche waren inklusiv am Sonntag zusammen mit der Ortsgemeinde, im evangelischen Rahmen mit Abendmahl und gerne im Anschluss an den Gottesdienst mit gemeinschaftlichem Kaffeetrinken, im ökumenischen als Segnungsgottesdienste.

Der Zugang zu den dementiell erkrankten Menschen ist uns als Geistlichem Zentrum und kirchlichem Arbeitskreis von Ehrenamtlichen nicht nur aus eigenen Kräften gelungen. Die geöffneten Kirchtüren am Sonntag allein reichen nicht.

Menschen mit Demenz sind Angesprochene, Begleitete und Geführte. Es gilt, verwirrte Menschen, überlastete Angehörige von zu Hause abzuholen, Mobilitäts- und Begleitdienste zu organisieren.

Allein wären ungeschulte Kirchenmitglieder mit der Ansprache und der pflegerischen Begleitung hoffnungslos überfordert. Es gibt aber in der Pflege und der fachlichen Begleitung des Gesundheitswesens etablierte Netzwerke, auf deren Mitwirkung die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter aus der Gemeinde zurückgreifen können: Diese Netzwerke heißen: „Arbeitsgemeinschaft Alte Menschen“ oder „AG Gerontopsychiatrie“ oder „Netzwerk im Alter“ etc. und sind in der Regel als Fachbeiräte bei den Gesundheitsämtern, bei Pflegestützpunkten, bei Koordinierungsstellen etc. angesiedelt. In diesen Verbänden sitzen Sozialarbeiter/innen, Pflegedienstleitungen und Entscheidungsträger/innen aus den in der Region tätigen ambulanten Pflegediensten, aus den Pflegeheimen, Tagespflegen, Kurzzeitpflegen, Krankenhäusern. Wir haben ihre Gemeinschaft und Mitwirkung gesucht und gefunden und so lokale Allianzen für Menschen mit Demenz geknüpft.

Den Gottesdiensten war innerlich ein lebendiges Beten eigen, besonders das Vater unser, und ein authentisches Dasein vor Gott in einer merkwürdigen Tiefe, wie Pflegekräfte, Ehrenamtliche und Angehörige später anmerkten. Aus den Gottesdiensten sind alle gestärkt herausgegangen.

„Und doch besteht der Glaube weder im Denken und Wissen noch im Tun, sondern reicht tiefer, umfasst das ganze innere und äußere Leben. .... der Glaube beginnt eben nicht erst, wenn der Mensch zu einer verstandesmäßigen Reflexion fähig wird; wo der Mensch dazu nicht mehr fähig ist, da hört der Glaube noch nicht auf“ (Gerber 2004, S. 2).

Welche Tiefen sind da auszuloten, und gibt uns Buber hierzu einen Fingerzeig? Erkenntnisprozesse und Glaube sind im weitesten Sinne Manifestationen des Geistes.

Für Buber ist "Geist in seiner menschlichen Kundgebung Antwort des Menschen an sein Du."<sup>4</sup> Im Geist zu leben, ist immer schon ein Beziehungsgeschehen. Wir betrachten dagegen häufig die kognitiven Fähigkeiten und deren Verluste als in dem Einzelnen abgegrenzt. Am Ende sind alle kognitiven Fähigkeiten verloren und die Person ist ohne Geist: de mens.

---

<sup>4</sup> Buber 1983, 49

Wie hier Zuruf und Antwort gegeben werden, ist nach Buber babylonisch vielfältig, "aber der Geist ist einer".<sup>5</sup> Geist ist Wort - Sprache, aber als Beziehungsgeschehen aufgefasst. Buber erläutert dies an zwei Bildern, dem Bild des Blutes und dem Bild der Luft und des Atmens. Blut kreist im Körper, bleibt in uns, geht durch das Herz, dagegen teilen wir die Luft mit den Menschen unserer Umgebung. "Geist ist nicht im Ich, sondern zwischen Ich und Du."<sup>6</sup> Wie wir die Luft teilen, so teilen wir Worte verstanden als die Inventare und Regeln der vielen Sprachen und Zungen, über die wir teilweise gemeinsam verfügen, meist aber nur in Teilen. Wir stehen in der Sprache. Der Mensch mit Demenz spricht uns an, antwortet uns, das Inventar, aus dem er schöpft, ist kleiner geworden, hat sich in den Zuordnungen und Regeln verändert, sicherlich nicht mehr so regelkonform, worüber wir noch verfügen; aber sind es nicht eher wir, die wir uns schwer tun, die neue, veränderte Sprachfähigkeit aufzunehmen und dem Menschen mit Demenz zu antworten. "Der Mensch lebt im Geist, wenn er seinem Du zu antworten vermag."<sup>7</sup> Die echten Ansprache der Menschen mit Demenz haben wir uns in Literatur und Filmen teils ironisierend, teils komisch und dramatisierend entgegengestellt.

Zwei Bewegungen manifestieren sich im Geist der Antwort: Zunächst schwingt sich die eine Bewegung auf: "Je mächtiger die Antwort, um so mächtiger bindet sie das Du, bannt es zum Gegenstand."<sup>8</sup> Ausgangspunkt der Antwort ist ein Gegenwärtiges, das erkannt worden ist. Im Zuruf und dem Aufnehmen nun die gegenläufige Bewegung des Geistes: nicht nur im Es über den Gegenstand zu verbleiben, sondern an den Ursprung, das Gegenwärtige, das Ereignis zurück zu gehen, wo das Allgemeine im Besonderen geschaut worden ist.

Bei Buber gibt es noch eine dritte tiefgründige Verhaltenheit des Geistes, die das Du offenhält. Zitat:

"Nur das Schweigen zum Du, das Schweigen aller Zungen, das verschwiegene Harren im ungeformten, im ungeschiedenen, im vorzünglichen Wort läßt das Du frei, steht mit ihm in der Verhaltenheit, wo der Geist sich nicht kundtut, sondern ist." (Buber 1983, 50)

Und die Zweisprache, die Unterredung mit Gott, das Beten, das Loben, das Klagen, und Anklagen? Wie kann dies in das Beziehungsgeschehen des Geistes eingeordnet werden? Zunächst gilt: Unverfügbar nach göttlicher Gnade und freiem Willen des annehmenden Glaubenden.

Das Heilige taucht als zentrale Perspektive in allen Beziehungsvorgängen, die eine Ich-Du Beziehung spannen, auf: In allen Beziehungsvorgängen sieht Buber eine spirituelle Dimension verwirklicht. Buber umkreist den Beziehungsvorgang Ich-Du bis in die Beziehungsvorgänge mit dem Heiligen: „Ihr ewiges Du haben die Menschen mit vielen Namen angesprochen“ (Buber 1983, S. 91). Ganz gleich mit welchen Worten ich über Gott spreche, welches Gottesbild ich zum Tragen bringe, in jeder dieser Silben kann ich mich auch Gott zuwenden und verwirkliche den Beziehungsvorgang zu Gott. Wo eben noch in Es-Rede von Gott gesprochen wurde, ist nun Du-Rede zu Gott.

---

<sup>5</sup> Buber 1983, 49: "Der Mensch redet in vielen Zungen, Zungen der Sprache, der Kunst, der Handlung, aber der Geist ist einer, Antwort an das aus dem Geheimnis erscheinenden, aus dem Geheimnis ansprechenden Du"

<sup>6</sup> Buber 1983, 49

<sup>7</sup> Buber 1983, 49

<sup>8</sup> Buber 1983, 50

Wollte ich die beschriebenen Bewegungen des Geistes aufnehmen und in den spirituellen Situationen, die wir in Gemeinschaft mit Menschen mit Demenz erlebt haben, nachzeichnen, dann waren es bestimmte Gebete, zentrale Psalme, Liedtexte, Gedichte, Bilder, Rituale, deren Worte, Klänge, Vertrautheiten offensichtlich uns alle in die Begegnung mit Gott geführt haben: Zuruf Gottes, zur Antwort auffordern, wir dastehend oder dasitzend, herantretend an die Sphäre des Heiligen, und nun wickeln wir knäulhafte Ereignisse<sup>9</sup> der Lebensgeschichte ab, treten in die Ereignisse und stehen unmittelbar vor Gott. Als Ehrenamtliche geschaut und gehört, dass Menschen mit Demenz, die seit Monaten nicht mehr gesprochen haben, beim "Vater unser" die Augen geöffnet haben. Sie worten die Heiligung und die Bitten mit aus und treten artikulierend als lebendiger Teil in die Gemeinschaft der Betenden ein.

So nun Eine oder Einer aus der Welt umkehrt, aus dem Eigenwesen in die Person eintritt und durch die Begegnung mit einem Gegenüber an der Wirklichkeit teilhat, dann begegnet Gott Ihr und Ihm im Nächsten, dem Menschen mit Demenz, als einem Wesensakt der reinen Beziehung und stärkt sie. Oder um in den Worten von Buber zu bezeugen:

„Es ist dies, daß der Mensch aus dem Moment der höchsten Begegnung nicht als der gleiche hervorgeht, als der er in ihn eingetreten ist. ... Der Mensch, der aus dem Wesensakt der reinen Beziehung tritt, hat in seinem Wesen ein Mehr, ein Hinzugewachsenes, von dem er zuvor nicht wußte und dessen Ursprung er nicht rechtmäßig zu bezeichnen vermag.“ (Buber 1983, 129)

Buber, Martin (1983) Ich und Du. Heidelberg: Lambert Schneider.

Gerber, Simon (2004) Geistliches Zentrum für Menschen mit Demenz und deren Angehörige – Gründungskonzept. (<http://www.glaube-und-demenz.de/downloads/gruendungskonzept.pdf>, Zugriff am 26.08.2014).

Kitwood, Tom (2008): Demenz. Der person-zentrierte Ansatz bei Menschen mit Demenz. Zürich: Huber.

---

<sup>9</sup> nach Buber 1983, 50